

Karl-Jürgen Kemmelmeier

## Angst im Musikunterricht?

Ein Essay (2022)

Das Fragezeichen hinter dem Titel dieses Essays hat eine Bedeutung. Das kann doch nicht wahr sein, gibt es das wirklich, Angst im Musikunterricht? Musik haben doch alle Menschen gern, sie hören sie viele Stunden am Tag oder musizieren sogar selbst. Da kann man es sich gar nicht vorstellen, dass an der Schule im Musikunterricht auch Angst vorkommt. Die Musikstunden müssten doch alle gern haben, weil ja alle Musik zuhause hören. Doch leider gibt es auch Angst - auf beiden Seiten: auf Seiten der Lehrer\*innen und auf Seiten der Schüler\*innen. Und leider ist es meist ein Tabu, darüber zu sprechen – und das ebenso auf beiden Seiten!

Der kleine Essay beruht auf Beobachtungen in der Unterrichtspraxis, in der Lehreraus- und Fortbildung und auf Forschungen des Autors in der Sonderpädagogik und im Musikunterricht an allgemein bildenden Schulen in Deutschland.<sup>1</sup>

### Wozu ist die Schule da - und welche Aufgabe hat dabei der Musikunterricht?

In ihrer Geschichte war die allgemeinbildende Schule immer abhängig vom gesellschaftlichen Konsens und vom Weltbild ihrer Zeit. In Deutschland haben wir die fürchterliche aggressive Zeit des Nationalsozialismus intensiv analysiert, aufgearbeitet und daraus tiefgreifende Konsequenzen gezogen, ganz besonders auch für die Bildung an unseren Schulen:

Ganz allgemein gesagt: In allen Schularten und ihren Unterrichtsfächern geht es um die *Ausprägung der individuellen Persönlichkeit des Menschen*, um ihm neben der beiläufigen Sozialisation im Elternhaus nun durch die Schule, geplant und organisiert, Wege und Sichtweisen zu vermitteln, damit der Mensch *selbstbestimmt* ein erfülltes Leben – privat und beruflich – leben kann. Dazu gehören auch allgemeine *Basisziele* wie z.B. Gleichheit der Geschlechter und Menschen unterschiedlicher Hautfarben, Frieden und internationale Hilfe in der Welt, die Sorge für die Umwelt etc. Die Schule stellt im Unterricht Wissen und Übungen bereit, die als Basis für spätere Berufe benötigt werden, und ebenfalls Wissen zum eigenständigen Analysieren komplexer Vorgänge und Machtstrukturen in der Gesellschaft und darüber hinaus.

Den *ästhetischen Fächern* - Kunst, Musik, Literatur, Darstellendes Spiel - kommt die spezielle Aufgabe zu, die Welt künstlerischen Ausdrucks des Menschen, die *Reflexion menschlicher Existenz im Medium der Kunst*, Schüler\*innen näher zu bringen, sie dafür zu interessieren, denn: Die begrifflich verbal agierenden Wissenschaften und die durch Empathie und sensible Beobachtung konstituierten Künste sind *zwei sich ergänzende Methoden des menschlichen Erkenntnisinteresses* und deshalb Gegenstand des Unterrichts.

Die *Aufgabe des Musikunterrichts an allgemein bildenden Schulen*, der sich von den Aufgaben einer Musikschule unterscheidet (wie noch gezeigt wird), lässt sich in eine einfache Formel fassen: *Wege zur Teilhabe an der vielfältigen Musikkultur – das heißt mit den Schüler\*innen in ihrer Schulzeit ein Wertesystem aufzubauen, das auf angeleiteter Erfahrung und Wissen beruht, um sich in der Musikkultur zu orientieren und sie für sich persönlich zu nutzen*. Wirtschaft und Industrie benötigen vorrangig

---

<sup>1</sup> Es sind einige Gedanken aus meiner lernpsychologisch-soziologischen Didaktik der Musik, die als Buch veröffentlicht wurde: KARL-JÜRGEN KEMMELMEYER: Kultur erschließen – Anregungen für die Musikpädagogik. (205 Seiten, mit 55 Grafiken und Abbildungen, dazu zahlreiche Unterrichts Anregungen). Mainz 2021: Schott Music ([www.schott-buch.com](http://www.schott-buch.com)) ISBN 978-3-95983-629-6

Ausbildung, der Mensch zum Verständnis seiner Existenz benötigt Bildung, zu der auch die musikalische Bildung einschließlich *Introduktion in die Musikkultur* gehört.

## Schwierigkeiten

Aber das Ganze ist leider nicht so einfach. Kultur – als begrifflicher Gegensatz zu Natur – ist „vom Menschen gemacht“. Da müssten Heranwachsende doch selbst großes Interesse haben (also intrinsisch motiviert sein), um während der Phase des Heranwachsens in der Schulzeit viel über Kultur zu erfahren. Möchte man sich als Mensch nicht mit *eigenen und anderen Entwürfen zum Sinn der persönlichen Existenz* – zur Sinnfindung im Leben – auseinandersetzen? „Orientation wanted“ nennen Jugendliche immer wieder, wenn sie in Studien zu ihren Erwartungen und Wünschen heute befragt werden. Möchte man nicht gut vorbereitet die Schule „ins Leben hinein“ verlassen und nicht nur Basis-Wissen in möglichst vielen Bereichen, sondern auch erste Wertvorstellungen und Haltungen mitnehmen?

Doch es gibt viele Barrieren, viele Faktoren, die die Motivation zu diesem wichtigen Lernprozess beeinflussen, zu dem auch der Musikunterricht seinen Beitrag leisten will.

Blieben wir zunächst bei der **Sozialisation**:

- Da sind einerseits die *Familien* selbst mit ihrer Bildungssozialisation, d.h. mit ihren praktizierten Wertvorstellungen. Die Familie ist einer der prägendsten Faktoren in diesem Prozess und wirkt bis in die Adoleszenz hinein. Erst dann entwickelt sich bei jungen Menschen ein Ablöseprozess von der Familie bis hin zur Eigenständigkeit als Erwachsene.
- Da sind andererseits die Stars in den *audiovisuellen Medien* wie Film, Rundfunk, Fernsehen, oder in den sozialen Medien die jungen „Influencer“, die bezahlte Werbung betreiben und nichts weiter anzubieten haben als die Banalität ihres eigenen Alltags.

Aber eins ist wichtig: Es sind – zum ersten Mal im Leben Heranwachsender – *selbstgewählte Vorbilder*, die ihnen allerdings die „Illusionsindustrie“ täglich verkauft - mit der Absicht „Your money please!“ Ärzte in Deutschland beobachten ein krankhaftes Suchtverhalten Jugendlicher beim Gebrauch von iPhone und Smartphone und haben plötzlich Augenprobleme und Daumenerkrankungen zu behandeln – Erkrankungen, die früher bei Jugendlichen unbekannt waren.

Wir müssen zugeben, dass wir als Musikpädagoginnen und Musikpädagogen in der Konkurrenz mit der Attraktivität und dem Lifestyle-Versprechen der Stars in den Medien keine Chance haben. Doch wir haben ein gefürchtetes Instrument, die *Aufklärung*, indem wir zeigen, wie die Medienwelt funktioniert – und dann können Schüler\*innen als „nun Kompetente“ mitreden und selbst entscheiden, wie sie die Medienwelt für ihre Lebensgestaltung nutzen wollen. Die *Medienpädagogik* ist derzeit in Deutschland ein viel gefordertes neues Fach.

Im Gegensatz zu den Medien mit ihrer Einweg-Kommunikation hat die Schule einen singulären Vorteil: *hier ist die bilaterale Kommunikation, das Gespräch von Mensch zu Mensch, die Normalität* – und dieser Vorteil ist die große Chance, die es zu nutzen gilt. Das gilt sowohl für die allgemeinbildende Schule wie auch für die Musikschule – jedoch ist die Ausgangssituation in den beiden Institutionen unterschiedlich:

- In der **Musikschule** treffen Lehrer\*innen auf eine „vormotivierte Schülerschaft“, d.h. die Schüler\*innen wollen unbedingt (*intrinsisch motiviert*) „ihr Instrument“ erlernen oder – weil es die Eltern so wollen – „ein Instrument“ (*extrinsisch motiviert*) erlernen.
- Im **Musikunterricht der allgemeinbildenden Schule** haben wir es nur mit *extrinsisch Motivierten* zu tun und mit Hörbarrieren. Versetzen wir uns in die Perspektive der Schüler\*innen: „Mathematik, Fremdsprache, Biologie, Physik oder so was, das kann man im Leben gebrauchen und davon habe ich noch keine Ahnung. Meine Musik höre ich jeden Tag, habe sie selbst gewählt, jetzt soll ich mich noch mit so „uncooler“ Musik befassen, die gar nicht *meine Musik* ist, und dazu sogar noch was zu Hause lernen, was mir nur die Freizeit mit meinen Freunden stiehlt! Wozu soll ich das denn gebrauchen können, ich kenne Musik doch schon!“

Diese von Schüler\*innen häufig zu hörenden Argumente enthalten bereits den ersten Grundsatz, den es zu beherzigen gilt:

- ❖ *Man lernt intrinsisch motiviert nur, was man auch für sich selbst gebrauchen kann – und diese Weisheit gilt ganz besonders im Musikunterricht.*

Darauf wird später noch genauer eingegangen.

### **Die eigene Sozialisation reflektieren und sich in die Sozialisationsmöglichkeiten der Schüler\*innen hineinversetzen**

Welche *Anlässe oder Situationen* waren es, die uns selbst als Kinder plötzlich „aufhorchen“ ließen, und in uns den Wunsch erzeugten, ein Instrument lernen zu wollen oder einem Chor beizutreten? Welche Erlebnisse und Situationen waren es, die uns besonders bewegt haben, dass wir sogar Musik als unseren Beruf gewählt haben? Wie kam es, dass wir Musik tatsächlich für unser Leben „gebrauchen konnten“?

Davon sollten wir unseren Schüler\*innen erzählen. Plötzlich sind wir nicht mehr in der „Rolle Lehrer oder Lehrerin“, sondern auf „gleicher Augenhöhe Mensch“ wie die Menschen in der Klasse. Jugendliche sind – meist versteckt („Cool sein ist angesagt!“) – im Prinzip doch sehr begierig, von Erwachsenen zu erfahren, wie sie ihr Leben „meistern“. Das verlangt Mut auf Seiten der Lehrer\*innen, die *als Erwachsene*, nicht als Verbrüdete, nun mit den Schüler\*innen im Gespräch sind.

*Didaktisch wäre es wichtig Anlässe zu schaffen*, sei es durch Besuche oder – heute möglich – durch Videos im Internet, um Schüler\*innen außerschulische Beispiele, also Vorbilder zu geben und zu zeigen, dass Menschen *in ihrem Alter auch ganz andere Musik machen*, oder wo man in Chor oder Ensemble mitmachen kann, welche Faszination z.B. von einem Ballett, einer Oper oder einer Musikshow ausgeht, wie eine Pop-Band arbeitet oder wie man heute sogar zu Hause mit dem Laptop Musik machen und aufnehmen kann.<sup>2</sup>

- ❖ *Zeigen wir unseren Schüler\*innen, wozu man Musiklernen prima gebrauchen kann!*

Damit stellt sich zugleich die Frage nach der Vermittlung von Lerninhalten, nach der *Psychologie der Kommunikation und Interaktion* im Musikunterricht.

### **Angst**

Zunächst eine Definition: Angst ist eine natürliche und lebenserhaltene, gefühlsbedingte Reaktion des Menschen. Auslöser für Angstgefühle können Bedrohungen der körperlichen Unversehrtheit (z.B. Gewalt und Schläge) und (besonders in der Schule) *Interaktions-Situationen* sein, bei denen – bewusst oder unbewusst - *Kränkungen der Person*, also Angriffe auf die Selbstachtung und das Selbstbild der Person, stattfanden. Angst löst immer einen Fluchtreflex aus, denn man will ja „weg aus der angstzeugenden Situation“ – und in der Schule geht das nicht, und wenn man der Schule wegen der erlebten Kränkungen länger fernbleibt, kommt die Polizei und bringt einen wegen der Schulpflicht zwangsweise dorthin zurück – eine Tortur für junge unsichere Jugendliche in der Pubertät, die Depression und Aggression im Gefolge hat.

Tatsächlich ist Angst ein extrem störender Faktor in der Motivation zum Lernen und im Lernprozess – und ebenso ist die dazugehörigen Interaktion zwischen Lehrer\*inne und Schüler\*innen leider häufiger angstbesetzt. *Angst ist mit Unlust verbunden und macht daher dumm*. Aber wie entsteht Angst im Musikunterricht, der doch eigentlich zum schönen Lebensgefühl mit Teilhabe an Musikkultur und zur Freude der Schüler\*innen beitragen will?

---

<sup>2</sup> Beispiele gibt das von mir mit konzipierte Unterrichtswerk „Spielpläne Musik“: <http://www.prof-kemmel-meyer.de/publikationen/content01.php>

## Perspektive 1 - aus dem Arbeitsfeld der Musiklehrer\*innen

Horst Brück schrieb bereits 1978 ein in Deutschland vielbeachtetes Buch „Die Angst des Lehrers vor seinem Schüler“<sup>3</sup>, das den Kommunikationsprozess untersucht und Fehler aus beidseitiger Sicht beleuchtet. Zugegeben, nicht alle Schülerinnen und Schüler im Musikunterricht machen es ihren Lehrer\*innen leicht, manche „nerven“, aber die pädagogische Professionalität zeigt sich mit der Frage:

- ❖ **Warum? Was sind die Ursachen?** Wie erreiche ich einen Punkt des besonderen Interesses dieses speziellen Schülers und wie kann ich dieses Interesse für die Ziele meines Musikunterrichts aktivieren?

Nur zu leicht wird bei erkennbarer Unlust die Schuld bei den Schüler\*innen gesehen; Lehrer\*innen haben durch ihr Amt *Macht* und können durch Zensuren und Auslese über Karrieren entscheiden und so „Druck machen“ und sich durchsetzen.

Leider trägt das gar nicht zur Lernmotivation und zum eigenständigen und lustvollen Lernen bei. Und leider wird in der Schule immer seltener verstanden, erfüllt und berücksichtigt, dass Mädchen und Jungen in der Zeit des Heranwachsens divergierende Entwicklungen ihrer Psyche und Identität durchleben.<sup>4</sup>

Ist Auslese durch Notengebung im schulischen Musikunterricht, der mit musikalischen Bildung zur besseren Lebensqualität aller beitragen will, sinnvoll? Nicht wenige Persönlichkeiten im öffentlichen Leben und in der Politik haben über Erlebnisse von Angst und Kränkung im Musikunterricht ihrer Schulzeit berichtet und auch später ihren Hass auf diese Situation nicht überwunden. Aber es gibt auch viele, die - durch großartige Lehrer\*innen angeleitet – gerade im Musikunterricht der Schule ihr Verständnis für die Musikkultur entwickelten und sich nun in einflussreichen Ämtern für die Musikkultur einsetzen.

Anders ist die *Situation in der professionellen Musikausbildung* an den Musikhochschulen und ihren zuführenden Instituten (Pre-College) zur Förderung musikalische Hochbegabungen. Hier ist eine Auslese, verbunden mit sensibler Beratung, notwendig, um (bei der international harten Konkurrenz der Podium-Berufe) die künstlerisch leistungsfähigsten individuell und bestens fördern zu können. Nicht jeder, der sich als zukünftiger Virtuosen-Star auf dem Podium sieht, hat auch das Zeug dazu: Auf den Professor\*innen lastet die schwere Verantwortung, Illusionen zu korrigieren und das Scheitern von Lebensentwürfen vorausdenkend zu verhindern.

Wir sind immer noch beim Thema „Angst“. Oft sind wir uns gar nicht bewusst, dass wir Musikpädagog\*innen Angst verbreiten, weil wir uns oft nicht genug in die Psyche der Kinder oder pubertierenden Jugendlichen „eindenken“: In dieser Lebensperiode der instabilen Identität, der „Selbstunsicherheit“ und des so wichtigen Bedürfnisses nach Anerkennung der eigenen Fähigkeiten, des „Dazugehören“, des „akzeptiert sein“ in der Klasse sind Kränkungen oder Bloßstellungen geradezu „tödlich“ – und das im wörtlichen Sinne, denn häufiger erlittene Kränkungen können schnell in Aggression<sup>5</sup> umschlagen, die – wie in mehreren Ländern vorgekommen – zu Rache-Aktionen von Schülern geführt haben, und dies mit Toten an Schulen. Es muss nicht so weit kommen, aber leider können fast alle ehemalige Schüler\*innen von Kränkungen in ihrer Schulzeit berichten – „... der blöde Lehrer!“

In diesem kleinen Essay können leider nur wenige Beispiele als Erläuterung angeführt werden.<sup>6</sup> Zwei Beispiele:

- Singen und Musizieren in der Klasse** - Wenn Schüler\*innen Mitglied des Schulchors werden wollen, so sind sie *intrinsisch* motiviert und wissen, was auf sie zukommt: das solistische Vorsingen. Das ist zwar mit Lampenfieber, aber nicht unbedingt mit Angst verbunden.

---

<sup>3</sup> HORST BRÜCK: Die Angst des Lehrers vor seinem Schüler. Hamburg 1978: Rowohlt-Verlag

<sup>4</sup> Leidtragende sind in Deutschland derzeit besonders die Jungen. Nach Auswertungen der Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit (BA) waren zum 30. Juni 2019 (aktuelle Daten, Jahreswert) 780.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in den Berufen der „Kinderbetreuung und -erziehung“ beschäftigt, 707.000 Frauen und 73.000 Männer. An den allgemeinbildenden Schulen ist das Prozentverhältnis inzwischen ähnlich.

<sup>5</sup> Dazu ausführlich KEMMELMEYER op. cit. Kap. „Verhaltensauffälligkeiten – was dahintersteckt“, Seiten 51-66.

<sup>6</sup> Viele praktische Beispiele enthält das Buch KEMMELMEYER op. cit. 2021

*Ganz anders ist die Situation in der Schulklasse.* Singen ist wohl der direkteste, ungeschützte Ausdruck des „Ich“ des Menschen: Wenn dann in der Klasse zwangsweise jeder vorsingen muss und dies dann auch noch benotet wird, so empfinden die Betroffenen (von denen einige vielleicht gerade in der Phase des Stimmbruchs sind) dies als *Kränkung ihrer Persönlichkeit*, weil sie die *Situation als angstbesetzt und als schutzlos* vor den anderen Klassenmitgliedern erleben, bei denen man doch so gern akzeptiert sein möchte! Viele mit diesen Erlebnissen haben in ihrem Leben nie wieder gesungen.

- ❖ Singen in der Klasse kann nur *im Schutz der Gruppe* erfolgen und sollte möglichst vom Klavier oder von der Gitarre begleitet sein - es gilt das *Prinzip des „sich in der Gruppe verstecken können“*, um geschützt zu üben und Sicherheit zu gewinnen.

Wenn dann jemand freiwillig ein begleitetes (!) Solo singen möchte, so ist das mutig und sehr willkommen – *es darf jedoch nie kommentiert werden, weder vom Lehrer noch von den Schülern!* Denn: Der Kommentar betrifft nicht das Singen, sondern die Person. Darauf kommen wir noch zurück. Und übrigens: Gibt man ein Mikrofon (ein *intermediäres Objekt*) auch den „Sangesunlustigen“ an die Hand, so wollen auch sie unbedingt singen, denn ihr „Ich“ ist nun im anderen Klang versteckt und geschützt – die Angst wandelt sich zur Motivation.

**Methodik des Klassenmusizierens mit Latin Percussion** - Das Prinzip „sich in der Gruppe verstecken können“ gilt auch für die Arbeit mit Latin Percussion: eine schulische Musikpraxis, in der sich Ziele der sozialintegrativen Gruppenbildung mittels Musik mit Zielen der Musikalisierung und des Musiklernens bis hin zur Notation sinnvoll kombinieren lassen. Gerade beim *Musizieren in der Klasse* machen viele Schüler\*innen, deren Eltern nicht das Geld für die Musikschule oder Privatunterricht aufbringen konnten, Erfahrungen „Das kann ich nicht!“ Um diesen *Frustrationen* zu begegnen, sollte die *Aktionskette* für die Erarbeitung z.B. eines Rhythmus' schrittweise so konzipiert sein, dass jeder Rhythmus des Patterns einzeln in der Gruppe (mit stützender Klavierimprovisation) geübt wird, bis alle ihn beherrschen.<sup>7</sup> Danach wird jeder gern seinen zweitaktigen Rhythmus in der *Abfolge Solo – Tutti – Solo – Tutti ...* durchspielen und danach – wie ich es immer beobachten konnte – glücklich und stolz auf sein Können sein.

- ❖ Wir Musiklehrer\*innen müssen unseren Unterricht so gestalten, dass alle Schüler\*innen die Unterrichtsstunde mit „Erfahrungen des eigenen Könnens“ verlassen. Das eliminiert Angst.

## Selbstkontrolle

Sehr wichtig im Lehrerberuf ist die gelegentliche *Selbstkontrolle* der eigenen Kommunikation und Interaktion. Für das Training im ersten Praktikum der Musiklehrerausbildung hat sich in Hannover ein am *Institut für musikpädagogische Forschung (ifmpf)* entwickelter **Lehrerbeobachtungsbogen**<sup>8</sup> bewährt, der alle Komponenten des Unterrichtens – Sprechhandeln, Kommunikation, Interaktion, Lehrerverhalten – systematisch auflistet. Die Studierenden beobachten und protokollieren, wie der Praktikant bzw. die Praktikantin den Musikunterricht gestaltet und führt; die Protokollant\*innen selbst werden auf diese Weise für Unterrichtsprozesse sensibilisiert und haben dann schon ein eigenes Verhaltensrepertoire im Kopf, wenn sie selbst vor der Klasse stehen.

Aber es geht auch einfacher und mit fast gleichem Erfolg: Der Unterricht wird aufgezeichnet (nur Ton oder per Video), und der Musiklehrer / die Musiklehrerin hört oder schaut sich den eigenen Unterricht „im stillen Kämmerlein“ an, *allein, geschützt und mit der distanzierenden Frage*: „Wie wirkt denn diese *neue Lehrperson* in der Klasse auf mich?“ Ich bin sicher, dass - trotz der Gefahr der *déformation professionnelle*<sup>9</sup> - alle Pädagog\*innen sich „als normale Menschen“ ein gesundes Empfinden für eine angstfreie und angstverhindernde Kommunikation bewahrt haben.

---

<sup>7</sup> KEMMELMEYER, op. cit. 2021, Kapitel „Rhythmus – Ordnung der Zeit.“ Seiten 93 ff. Das Kapitel enthält einen vollständigen Lehrgang. Methodik S. 102 ff.

<sup>8</sup> abgedruckt in KEMMELMEYER, op. cit. 2021, Seite 53

<sup>9</sup> Déformation professionnelle: Der französische Fachausdruck bezeichnet ein psychologisches Verhalten, Tendenzen von Entwicklungen oder die Dinge nur noch aus der Perspektive des Berufes oder der eigenen

## Perspektive 2 - aus der Erlebniswelt der Schüler\*innen

Verlassen wir mal die Lehrer-Perspektive und nehmen bei den folgenden Beispielen die Perspektive der Schüler\*innen ein, das heißt deren Erleben im Musikunterricht. Dazu Beispiele:

**Meine Musik** – Musik führt nicht nur Menschen zusammen, bestimmte Musikstile dienen auch als Symbol, als Kennzeichen einer bestimmten jugendlichen Teilkultur und als Abgrenzung. Musikstil und jugendlicher Lifestyle verbinden sich; wer dazugehören will, muss auch Fan dieses Musikstils mit ihren Bands sein. Über Musik kann man eigentlich nur streiten – und Jugendliche besonders heftig. Und dann kommt die Musikstunde in der Schule ...

In einer Klasse gibt es unterschiedliche Gruppen mit „ihrer Musik“. Streitpotenzial ist also genug vorhanden, wenn beim Unterrichtsthema „Musikensembles, ihre Instrumente, ihre Arbeitsweise, ihre Musik“ ein Schüler sich aus der Deckung wagt und zugibt, dass er diese Band, diesen Star, diesen Musiktitel oder sogar dieses Klassik-Stück „cool findet“. Ich habe heftige Szenen beobachtet, wie andere Klassenmitglieder diesen Mutigen dann verbal beleidigt und „fertiggemacht“ haben. Klar, dass das für ihn eine große Kränkung war; er wird nie wieder über „seine Musik“ sprechen. Und es soll sogar Lehrer\*innen geben, die Schüler\*innen „ihre Musik“ madig machen, weil sie ja „künstlerisch nicht wertvoll sei“. Da ist die *Regression*, das Verstummen im Musikunterricht, vorgeplant.

Das *Identifikationsdreieck* (Objekt – Person – Identifikation) hilft uns, diese Szenen zu verstehen und daraus Regeln für unser Verhalten als Musikpädagog\*innen abzuleiten. Identifikation kommt von *lateinisch idem facere = mit sich gleich machen*, das bedeutet: Die Person und das geliebte Objekt verschmelzen; und wer das Objekt angreift, greift synchron die Person selbst an. Wie können wir diese Erkenntnis in Verhaltensregeln für die Praxis umsetzen?

- ❖ Wenn jemand über „seine Musik“ spricht, spricht er über sich selbst, ein Vertrauensbeweis – und das darf nie kommentiert werden.

Als diese Regel bzw. dieses Verbot in meiner Klasse beachtet wurde, trauten sich immer mehr zu zeigen, warum sie diesen Musiktitel, dieses Musikstück „so interessant“ fanden – sogar Klassik war darunter. Die Schüler\*innen schlugen selbst vor, dass zu Anfang jeder Musikstunde, fast wie ein „10-Minuten-Ritual“, je einer pro Musikstunde „seine Musik“ per Audio anspielt und kurz dazu sagt, was er daran so gut findet – das haben wir dann auch so in der Klasse praktiziert: Es war *Toleranztraining (den anderen verstehen und annehmen)*. Aggressionen verschwanden, immer mehr Schüler\*innen suchten nun das Gespräch – nicht nur mit dem Lehrer und nicht nur über Musik!

- ❖ Geht man analytisch an Pop-Titel heran, um zum Beispiel Harmonie-Folgen (Changes), Grundrhythmen (Groove und Pattern) gemeinsam zu lernen und spielerisch zu erproben, so müssen die dazu genommenen Pop-Titel „gut abgelagert“ sein, das heißt etwa 3-4 Jahre alt und aus den Charts ausgeschieden.

Die *Identifikation mit aktuellen Hits* ist bei Jugendlichen so groß, dass schnell wieder der Streit wie schon beschrieben ausbricht oder man „ganz verträumt“ dieser Musik lauscht: da stört der Unterricht, oder sogar analytisches Herangehen bei „dieser coolen Musik“ absolut, denn das ist „meine Musik“ und die gehört hier nicht hin. Viele Lehrer\*innen wollten doch so aktuell und „schülernah“ mit der Musikauswahl im Unterricht sein, sie nahmen den aktuellen Hit – und sie sind dennoch gescheitert. Wir wissen nun, warum.

## Fähigkeiten einbinden – ein Team werden

Besonders angstvermeidend wirkt es, wenn Lehrer\*innen in ihrer Rolle „unsichtbar“ werden und sich selbst als ein Mitglied des Lernteams verstehen. Dazu gehören z.B. selbst im Klassenensemble mitspielen, die Delegation von verantwortungsvollen Aufgaben im Musikunterricht an Schüler\*innen zur

---

beruflichen Erfahrung zu betrachten. Personen mit diesem Verhalten sind in der Gefahr, einen Realitätsverlust zu erleiden.



Recherche im Internet und zur Bereitstellung von Videos, zusätzliche Informationen von Musikveranstaltern besorgen, eigene Recherchen und Berichte in Erfahrungsfeldern der Schüler\*innen ...

- ❖ Dabei wird die *Verantwortung und das Management des Unterrichts* durch Lehrer\*innen keineswegs abgegeben – im Gegenteil: Lehrer bleiben die „unsichtbaren“ Manager und Leiter des Lernprozesses: Dieser arbeitsteilig konzipierte Unterricht verlangt bei der Vorbereitung der Lerninhalte viel „didaktische Voraussicht“ und eine in Bezug auf die Aufgabendefinition und Aufgabenverteilung präzise Vorplanung.

Dazu drei Beispiele:

**Neue Musik** – In den Klassenstufen 11-13 (Oberstufe bis zum Abitur) ist auch die zeitgenössische Musik, die Neue Musik und die Musik der Avantgarde Thema des Musikunterrichts. Mit dieser Musik haben eventuell nur Schüler\*innen, die ein Instrument außerschulisch lernten, rudimentäre Erfahrungen, die meisten gar keine und diese Musik ist ihnen äußerst fremd – so auch einem Computer-Freak in der Klasse, den Neue Musik gar nicht interessierte. Er erhielt die Aufgabe, der Spezialist und Berater für die Internet-Recherche zu sein – eine Aufgabe, die er gern übernahm. Dass er später in der Klasse der Experte war, der fast alles über „Neue Musik“ wusste und die anderen Schüler\*innen bei ihren Referaten beriet, sei hier nur kurz erwähnt.

**Musikproduktion** – Das können z.B. Projekte sein wie „Unser Klassenkonzert“, die Herstellung eines Hörspiels, die Zusammenstellung eines Einführungsbüchleins für einen Opern- oder Konzertbesuch, die Playback-Aufführung einer Opernszene (in Zusammenarbeit mit dem Fach Kunst) mit selbstgebaute Handpuppen und selbstentworfenem Bühnenbildern oder sogar ein eigenes Schulradio-Programm,<sup>10</sup> das gelegentlich in der großen Pause über die Schullautsprecher „ausgestrahlt“ wird ...

- ❖ Eine der wirkungsvollsten Unterrichtsformen, in denen Teamarbeit, der Einbezug unterschiedlicher Begabungen und Interessen und die Gleichwertigkeit aller Team-Mitglieder geübt werden kann, ist die **Produktionsdidaktik**. Eine Produktion spielt die Wirklichkeit mit ihren Berufen nach.

Musikproduktionen lassen sich in unterschiedlichen Leistungsanforderungen planen, beginnend schon mit 10jährigen Schüler\*innen. Die Mittel bleiben bewusst einfach und fordern daher zur Kreativität und zum Vorstellungsvermögen heraus.<sup>11</sup> Rollen / Berufe können z.B. sein: Regie, Inspizient, Skript, Tontechnik, Licht, Bühnenbild, Handpuppen als Akteure auf der Bühne – und jeder Puppenspieler lernt zum Playback seine Rolle (z.B. aus Mozarts „Zauberflöte“) für die Klassenaufführung. Ein Lehrer, der Mozarts „Zauberflöte“ auf diese Weise mit seinen 11jährigen Schüler\*innen erarbeitet hatte, musste sie vor dem Besuch der professionellen Abendaufführung im Opernhaus in Kassel ermahnen, dass man beim Opernbesuch die Arien nicht mitsingt!

**Songwriting** – Der Lehrer einer Schule, deren Schüler\*innen in einem sozialen Brennpunkt in Wolfsburg aufwuchsen, hatte im Unterricht ausführlich erarbeitet, welche Instrumente eine Pop-Band einsetzt, welche Aufgaben diese Instrumente haben und wie man einen guten Sound mischt.<sup>12</sup> Geld für Band-Instrumente hatte die Schule selbst durch eigene Musical-Aufführungen eingeworben; eine örtliche Bank stiftete ein einfaches Tonstudio dazu. Die Schüler\*innen hatten großes Interesse entwickelt, eigene Songs zu schreiben, die ihre persönliche Situation artikulieren. Nachmittags stand ihnen das Tonstudio offen, wo der Lehrer beratend mithalf. Plötzlich war die Schule mit dem Tonstudio viel interessanter als das „Abhängen“ draußen in der Umgebung – und so wurde der Lehrer plötzlich auch noch Vertrauensperson als „sozialer Berater“ für die Sorgen der Jugendlichen.

---

<sup>10</sup> KARL-JÜRGEN KEMMELMEYER & MARTIN PETER (Hg.): Materialien zur Entwicklung einer Mediendidaktik des Hörfunks für den Musikunterricht. Mit Beiträgen von Tim Birkner, Eberhardt Schmidt, Frank Bost, Ulf Dammann, Antje Schrader, Michael Cammann, Martin Peter. Hannover 2001 (ifmpf-Praxisbericht 4). ISBN 3-931 852-23-7

<sup>11</sup> Genaue Beschreibung der Abläufe in KEMMELMEYER, op. cit 2021, Seite 146 ff.

<sup>12</sup> Vollständige Unterrichtseinheit in dem Unterrichtswerk „Spielpläne 2“ Kap. „Musik mit Maus und Monitor“ (Schülerbuch, S. 202-209). Leipzig 2008: Ernst Klett-Schulbuchverlag. ISBN-10: 3-12-175013-5

## Ein Wertesystem aufbauen

Erinnern wir uns an die eingangs gestellte Frage „Wozu ist die Schule da?“ Neben all der notwendigen Wissensvermittlung in der Schule geht es um den gemeinsamen, angstfreien Aufbau eines Wertesystems im Zusammenhang mit der Ausprägung der individuellen Persönlichkeit des Menschen.

- ❖ Man kauft nur, was man kennt, und lernt nur selbständig, was man glaubt gut gebrauchen zu können.

AIDA und MAYA sind dazu zwei Prinzipien. Nein, es handelt sich dabei nicht um Opern, sondern um die bis heute gültigen *Formeln der Werbepsychologie*:

<b>A</b> ttention	<b>M</b> ost
<b>I</b> nterest	<b>A</b> dvanced
<b>D</b> esire	<b>Y</b> et
<b>A</b> ction	<b>A</b> cceptable

Die erste - AIDA – beschreibt die *Stufen*, wie sich ein Interesse bis zum Handeln aufbaut, die zweite – MAYA – beschreibt, wie ein Objekt beschaffen sein muss, damit es Interesse weckt und *akzeptiert ist*. Man kauft nur, was man kennt – und was man nicht kennt, ist zunächst außerhalb des Interessenshorizontes. Eben da setzt die Werbung an, und eben da ist die Parallele zur schulischen Bildung und zum Musikunterricht:

- ❖ über aktuelles Geschehen in der Musikkultur informieren: **Most advanced**
- ❖ zeigen, was es gibt: **Attention, Interest**
- ❖ den Erfahrungshorizont der Klasse oder der Altersstufe berücksichtigen: **Yet acceptable**
- ❖ zeigen, welcher Zuwachs an Lebensqualität mit Musik verbunden sein kann: **Desire**
- ❖ Zugangswege erschließen: **Action**

Das ist bereits ein „Fahrplan“ für einen Musikunterricht, der akzeptiert sein und Erfolg haben will. Es kann hilfreich sein, die Schule bzw. den Musikunterricht mal aus einer ganz anderer Perspektive zu betrachten, denn der Verkauf von Waren und gleichfalls die Vermittlung von Bildung wollen doch erfolgreich sein – und dazu bedarf es einer auf Forschung basierten Strategie der Vermittlung. Wir müssen die Realität akzeptieren und die musikalische Sozialisation unserer Schüler\*innen, ihre Wünsche und Sorgen und ihre Suche nach Vorbildern „annehmen“ und darauf aufbauen.

Ein *Wertesystem*, das heißt der Einbezug von Musik in die Lebensgestaltung und die Neugier auf viele Arten von Musik, bildet sich aus vielfältigen Musik-Angeboten (*Attention*), durch Erfahrungen des eigenen Könnens beim Mitwirken in Ensembles und bei Produktionen (*Desire, Action*), durch Vorbilder (*Identification*) und im Nutzen (*Action*) eben der Musik, die einem beim Aufbau der eigenen Persönlichkeit „etwas bedeuten kann“.

Die „Profis“ für den Aufbau dieses Wertesystems müssen die Musikpädagog\*innen sein, deren Herz für Musik schlägt.

- ❖ Bei dieser so wichtigen persönlichkeitsbildenden Aufgabe des Musikunterrichts ist Angst ein äußerst störender Faktor.

---

### Der Autor:

Univ.-Prof. Dr. phil. **Karl-Jürgen Kimmelmeyer**, Hannover

Homepage Internet: [www.prof-kimmelmeyer.de](http://www.prof-kimmelmeyer.de)